

**Zeitschrift:** Jahresberichte des Archäologischen Dienstes Graubünden und der Denkmalpflege Graubünden

**Herausgeber:** Archäologischer Dienst Graubünden; Denkmalpflege Graubünden

**Band:** - (2007)

**Rubrik:** Abgeschlossene Restaurierungen

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 02.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Abgeschlossene Restaurierungen

### Arosa, Chalet «Sunnawinkel» Nr. 831 Gesamtrestaurierung

Das Chalet «Sunnawinkel» Nr. 831 steht in lauschiger Lage am Waldrand unweit des Aroser Obersees, von wo sich eine weite Sicht auf das nahe Gewässer und das rahmende Bergpanorama öffnet; ein Ort der Ruhe und Erholung. So sah es wohl auch Hans Weber-Bernhard, Stahlhändler aus Chur, als er nach dem Ersten Weltkrieg im aufstrebenden Arosa auf der Suche nach einem Bauplatz für ein Berghaus war, das zugleich seiner an Tuberkulose erkrankten Frau zum privaten Kuraufenthalt dienen sollte. Das von ihm errichtete Gebäude (Abb. 116), ein mächtiger, über einem von Trichterfenstern durchbrochenen Sockel aus Mauerwerk und Stahlbeton sich erhebender Strickbau, spiegelt Zeitgeist und Umstände: Das Raumprogramm mit Haushaltwohnung und Wirtschaftsräumen im Sockel, zwei darüber liegenden Wohngeschossen sowie Mädchen- und Gästezimmern im Dach entspricht jenem eines bürger-

lichen Haushalts. Die Süd-Orientierung der Hauptwohnräume und deren grosszügige Befensterung sowie die vor der Hauptfassade durchlaufende breite Veranda, die beidseits in über die Gebäudefront auskragenden Loggien endet (Abb. 117), erklären sich aus der Sanatoriumsnutzung. In den ersten Skizzen des projektierenden Aroser Architekten Alfons Rocco (1882–1953) vom November 1919 ist der Grundriss des Gebäudes noch etwas konziser und moderner, mehr dem Kurgedanken verpflichtet gestaltet, als in den mit «Weihnachten 1919» datierten Projektplänen. Von da an überwiegt die Romantik: Grundriss und Gebäudestruktur werden auf verspielte Art gegliedert und ausgeschmückt. Die Ansichten zeigen nun ein verwunschenes Hexenhaus, das breite Satteldach schwer mit Schnee beladen, die weit vorspringenden Speier der beiden Dachrinnen mit Eiszapfen bestückt. Es ist dies quasi eine Interpretation des Hartmann'schen Bündnerhauses in Holz. In den Ausführungsplänen vom März 1920 durchdringt diese Verspieltheit alles – vom Alkoven im Kinderzimmer, über die verzierten Balkenköpfe an der Fassade bis zur Darstellung selbst, welche die kleine, aus dem Kamin aufsteigende Rauchfahne sich zum Rahmen der Zeichnung entwickeln lässt.

Ob das Haus tatsächlich dem Typ des «wohnlichen Sanatoriums» nach Lucius Spengler folgt, wie der Kunsthistoriker Christof Kübler meint,<sup>160</sup> oder ob es nicht vielmehr einfach eine mit allem Komfort ausgestattete grosszügige Bergvilla mit überbreiter Loggia darstellt, sei dahingestellt. Die Anordnung der Freiluft-Liegeflächen vor den Schlafzimmern im oberen Geschoss allerdings ist eindeutig auf die Krankheit der Hausherrin zurückzuführen.

Diese ist bald nach Vollendung des Baus verstorben. Ab 1930 wurde die Villa als

Abb. 116: Arosa, Chalet «Sunnawinkel» Nr. 831. Blick gegen Nordosten. Nachzustand.





Kinderheim genutzt, um später wieder als Wohnhaus zu dienen. Die letzten Eigentümer hatten sehr eigene gestalterische Vorstellungen: Weisser Lack, goldene oder schmiede-eiserne Beschläge und beige Spannteppiche im Innern, schwarze Beize, weisse Fenstereinfassungen und Arosa-blaue Läden aussen gaben dem Objekt einen eher welschen Ausdruck. Die Grundstruktur des Hauses blieb allerdings unverändert, so dass sich die Familie Ruoss, welche die Liegenschaft im Jahre 2005 erwarb, umgehend ans Herausschälen der Originalsubstanz machen konnte. In aufwendiger Wochenendarbeit hat sie Böden und Wände von den jüngeren Schichten befreit, bei den Nachfahren des Architekten Rocco<sup>161</sup> die originalen Baupläne aufgestöbert und in Blitzensätzen fehlende Bauteile, wie Beschläge, Lampen, Waschtische oder Radiatoren, aus gleichaltrigen Abbruchobjekten in Arosa gerettet. Dies allerdings mit einem lachenden und einem weinenden Auge: einerseits erfreut darüber, genügend historisch korrekte Ersatzteile für das eigene Objekt zu finden, andererseits den Verlust von guten Bauten aus der Hochblüte Arosas bedauernd, wie sie gerade in den letzten Jahren in einer Vielzahl dem Baggerzahn zum Opfer gefallen sind.

Das Innere des Chalet «Sunnawinkel» konnte entsprechend der Befunde und den An-



Abb. 117: Arosa, Chalet «Sunnawinkel» Nr. 831. Loggia am Ende der Veranda. Nachzustand.

Abb. 118: Arosa, Chalet «Sunnawinkel» Nr. 831. Blick in eine Stube des ersten Obergeschosses. Nachzustand.

gaben in den Originalplänen restauriert werden (Abb. 118). Aussen zeigt sich unter dem wieder mit Blech eingedeckten Dach ein verbrannter Chalet-Strick mit bunten Balkenköpfen (ein Wechselspiel aus Oxydrot, Ockergelb und Türkis), und der Garten erhielt seine archaische Einfachheit als in den Wald übergehende Wiese zurück. Ein vor dem Abbruch geretteter Pavillon aus der näheren Umgebung fand dort eine neue Heimat.

Das Objekt ist ein gutes Beispiel für eine Win-Win-Situation in der Denkmalpflege: Der richtige Eigentümer findet ein geeignetes Objekt im günstigen Augenblick, nimmt sich, begleitet durch die Bauberaatung der Denkmalpflege, genügend Zeit für eine sorgfältige Konzeptentwicklung und Planung sowie die Suche nach geeigneten Handwerkern, die dann auch begeistert ans Werk gehen, und die über mehrere Jahre ausgeführten Arbeiten können erst noch steuerlich abgesetzt werden. Und plötzlich erscheint ein Buch, das sich mit diesen interessanten Bauten aus Arosas Blütezeit befasst und allen die Augen öffnet!

Johannes Florin

Bauherrschaft: Reto Thomas und Mylène Ruoss, Zürich  
Denkmalpfleger: Johannes Florin  
Ausführung: 2005–2007

160 KÜBLER CHRISTOF: «Mens sana in corpore sano». Oder: trockene, staubfreie Luft und Sonnenreichtum für Kranke – und zunehmend auch für Sportler und andere Gesunde. In: Arosa – Die Moderne in den Bergen. Hrsg. von Marcel Just, Christof Kübler, Matthias Noell und Renzo Semadeni. Zürich 2007, 128–147.

161 Angelina und Georg Pfister-Rocco, Zürich und Arosa.

### Bergün/Bravuogn, Latsch, Haus Nr. 3 Innenrestaurierung

Den Umschlag des 1968 erschienenen zweiten Bandes von Christoph Simonetts «Die Bauernhäuser des Kantons Graubünden»<sup>162</sup> zierte die Fotografie eines Hauses, das mit Sgraffiti und aussergewöhnlich filigranen Fenstergittern mit Delphinen, Meerjungfern, Wetterfähnchen und Ranken reich geschmückt ist (Abb. 119). Der abgebildete Bau steht am alten Ortseingang von Latsch (Gemeinde Bergün/Bravuogn) und ist Teil einer zwischen der evangelisch-reformierten Kirche und dem Friedhof gelegenen Gruppe von fünf stattlichen Bauernhäusern. Ursprünglich sollte die reizvolle Fassade den Reisenden erfreuen und beeindrucken, der sich, von Bergün/Bravuogn her kommend, auf der steilen Hauptstrasse dem Dorf näherte – die heute gängige Route führt allerdings nicht mehr an dem Gebäude vorbei. Dieses ist im Schriftfeld an der Fassade mit der Jahrzahl «1745» datiert. Es weist einen

für den Ort typischen Grundriss mit interner Durchfahrt zur Scheune (Sulèr) auf, an die sich rechts eine zweiteilige Raumzeile mit Stube und gewölbter Küche, links eine ebenfalls gewölbte Speisekammer reiht. An die Spense schliesst eine um ein Viertel gewendete Treppe an; auf dem Podest des ins Untergeschoss führenden Laufs findet sich ein Abort aus der Bauzeit. Topographisch bedingt ist die unübliche Lage der Zufahrt zur Cuort unterhalb der Küche. Im Obergeschoss finden sich eine repräsentative «Stérgva sugr», die über der Stube liegende gestrickte Schlafkammer mit ihrem leicht schieuwinkligen Grundriss und daran anschliessend eine weitere Kammer, deren Ausstattung stilistisch ans Ende des 19. Jahrhunderts weist. Ihre Entstehung dürfte zeitlich mit dem neuen Ausbau der Stube im Erdgeschoss zusammenfallen; deren Ofen trägt die Jahreszahl 1899. Die neuzeitliche Ausstattung dieser beiden Räume mit ihren schnörkellosen Wand- und Deckenverkleidungen und den Elektroinstallationen der

Abb. 119: Das Haus Nr. 3 in Bergün/Bravuogn, Latsch, auf dem Umschlag des 1968 publizierten zweiten Bandes von Simonetts «Die Bauernhäuser des Kantons Graubünden».

162 SIMONETT CHRISTOPH: Die Bauernhäuser des Kantons Graubünden. Band 2: Wirtschaftsbauten, Verzierungen, Brauchtum, Siedlungen (Die Bauernhäuser der Schweiz. Band 2). Hrsg. von der Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde. Basel 1968.

### Die Bauernhäuser des Kantons Graubünden



Band 2  
Christoph Simonett:  
Wirtschaftsbauten  
Verzierungen  
Brauchtum  
Siedlungen

Verlag  
Schweizerische  
Gesellschaft  
für Volkskunde



Abb. 120: Bergün/Bravuogn, Latsch, Haus Nr. 3. Elektroinstallationen der ersten Generation im Sulèr. Nachzustand.

ersten Generation mit über kleine Isolatoren geführten Einzeldrähten (Abb. 120) kontrastiert auffällig mit den Elementen aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, die den Bau ansonsten prägen. Die ausgewogenen Raumproportionen, die handwerklich qualitätsvolle Fassadendekoration mit ihrer polychromen Ritzzier und den reichen Schmiedearbeiten sowie die ungewöhnliche Lage von Cuort-Zufahrt und Treppe sichern dem aussergewöhnlichen Haus zu Recht einen speziellen Platz innerhalb des Bündner Bauernhaus-Bestandes.

Obwohl der Bau seit längerer Zeit nicht mehr genutzt worden war, befand sich seine Bausubstanz grundsätzlich in einem guten Zustand. Dies erlaubte es den neuen Eigentümern, mit dem höchst bescheidenen Budgetziel von Fr. 120 000.– (exkl. Küche) dessen Restaurierung anzugehen. In vielen Wochenend- und Ferienstunden wurden die einzelnen Bauteile gereinigt und das Haus innen wieder bewohnbar gemacht; (Abb. 121). Die Küche wurde, den heutigen Bedürfnissen entsprechend und in zeitgenössischer Formensprache, komplett erneuert. Zu den neu eingefügten Elementen gehören auch ein kleines Schrankmöbel mit WC im *Sulèr* sowie ein Bad in einer der Kammern im Obergeschoss. An Stelle des zerfallenen Laubenanbaus an der talseitigen Giebelfront der Stallscheune fügte der Bauherr eine neue Terrasse in moderner Holzkonstruktion an (Abb. 122). Eine breite Treppe über drei Stufen führt dort in den Garten; bei geöffnetem Tor bietet sich vom *Sulèr* aus ein überwältigender Blick übers Tal.

Eine gelungene Restaurierung, bei welcher dank viel Gespür und Eigenleistung die Mittel sehr wirtschaftlich eingesetzt werden konnten.

Johannes Florin



Abb. 121: Bergün/Bravuogn, Latsch, Haus Nr. 3. Erschließungsraum im Obergeschoss. Nachzustand.



Abb. 122: Bergün/Bravuogn, Latsch, Haus Nr. 3. Neuer Terrassenanbau an der Giebelfront der Stallscheune.

Bauherrschaft:	Otto und Beatrice Bisaz-Hürlmann, Zizers
Architekt:	Otto Bisaz, Zizers
Denkmalpfleger:	Johannes Florin
Ausführung:	2003–2007

**Bondo, Promontogno, Chiesa evangelica  
di Nossa Donna**  
Restauro parziale

La chiesa evangelica di Sta. Maria (Nossa Donna) è la chiesa madre di tutta la Bregaglia e sorge su uno sbarramento di roccia sopra Promontogno che declina per gradi e divide l'alta dalla bassa Bregaglia (fig. 123).<sup>163</sup> La poderosa postazione fortificata costituiva il posto di controllo amministrativo della «Porta» e per lungo tempo segnò il confine tra le diocesi di Coira e di Como. Sul terrazzo roccioso sono ancora ben visibili i resti di un esteso sistema fortificato e le rovine del castello, costruito all'inizio del 12° secolo dal vescovo di Como, del quale rimane solo la torre abitativa a cinque piani.

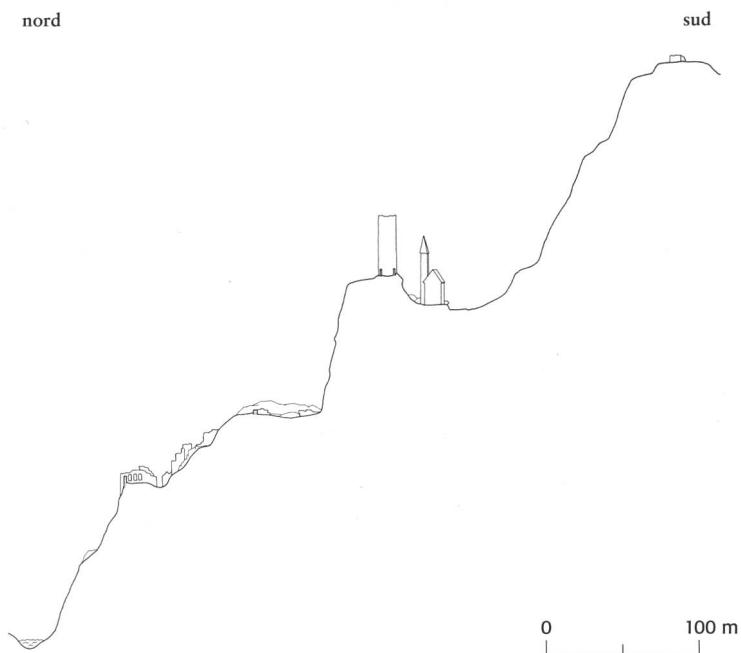
La prima testimonianza scritta della chiesa di Nossa Donna risale al 988 ma la sua fondazione risale senza dubbio al primo Medioevo. Dopo un restauro nel 1482 la chiesa e il cimitero furono riconsacrati.

Con la suddivisione della grande parrocchia di Bregaglia nel corso del 16° secolo la chiesa cadde in disuso. Nel 1839 le rovine vennero acquistate dal barone Giovanni de Castelmur e da sua moglie Anna che la fecero ricostruire su progetto dell'architetto milanese Giovanni Crassi Marlani tra il 1840 e il 1863. L'aula terminante con abside semicircolare, fu sopraelevata rispetto alla chiesa romanica primitiva, della quale segue tuttavia la pianta. Il campanile romanico risale circa al 1100 ed è caratterizzato da bifore ad arco tra fregi di arcatelle su specchi di fondo. All'interno della chiesa, si trova la fonte battesimale cilindrica in granito con bacino rotondo, risalente al 11° secolo. A una parete si trova il quadro raffigurante la Trasfigurazione di Cristo, di Melchior Paul von Deschwanden, del 1841. Le pitture su vetro alle finestre sono di Giovanni Bestini. Le pennellature, il pulpito e le monumentali tombe in marmo dei fondatori, risalgono al 1879-83. Le spoglie del barone de Castelmur e di sua moglie sono sepolte nella cripta.

Il complesso della chiesa di Nossa Donna con la torre medievale è completato dal villino padronale, fatto costruire dall'architetto Giovanni Sottovia nel 1879 su ordine della baronessa Anna de Castelmur, dalle rimesse e scuderie e, più in basso, dalla grande stalla con fienile. Queste pregevoli architetture ottocentesche furono donate alla valle dalla baronessa dopo la sua morte e rappresentano un'unità caratteristica di grande importanza.

Infiltrazioni d'acqua in diverse parti del tetto hanno causato danni agli intonaci sia interni che esterni della chiesa. La sistematizzazione del tetto in piode si è resa oltremodo necessaria per garantire la conservazione dello stabile.

Fig. 123: Bondo, Promontogno, Chiesa evangelica di Nossa Donna. Sezione dello sbarramento «La müraia». Scala 1:5000.



Il tetto a due falde della chiesa è sostenuto da un soffitto a volta in pietra naturale e ha una pendenza di ca. 84%. Le piode del tetto sono posate direttamente nella malta che ricopre la parte superiore della volta.

Gli interventi di restauro si sono limitati alla lisciatura del sottofondo esistente con la posa di uno strato di impermeabilizzazione in resina di poliuretano liquido (fig. 124). La superficie in resina è stata sabbiata per avere una maggiore aderenza con lo strato di malta in calce-cemento nella quale sono state posate le piode. Nel sottofondo in pietra naturale, sono stati applicati degli ancoraggi in metallo che garantiscono un'elevata stabilità statica e un fissaggio maggiore con lo strato di malta. Per l'esecuzione della copertura del tetto si è prestata particolare attenzione al riutilizzo delle vecchie piode, che sono state completate con quelle nuove estratte dalla cava locale (fig. 125).

I lavori di sistemazione del tetto e delle griglie di protezione delle finestre, iniziati nel 2005 e ultimati nel 2007, sono stati eseguiti a regola d'arte con metodologie d'intervento tradizionali, per la maggior parte da ditte bregagliotte. Questo importante intervento di restauro alla chiesa di Nossa Donna a Promontogno garantisce non solo la perfetta sistemazione del tetto ma pure la durevole conservazione di questo bene culturale d'importanza nazionale.

Albina Cereghetti

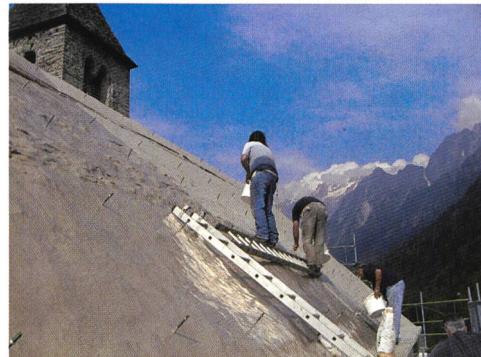


Fig. 124: Bondo, Promontogno, Chiesa evangelica di Nossa Donna. Durante la fase dei lavori.

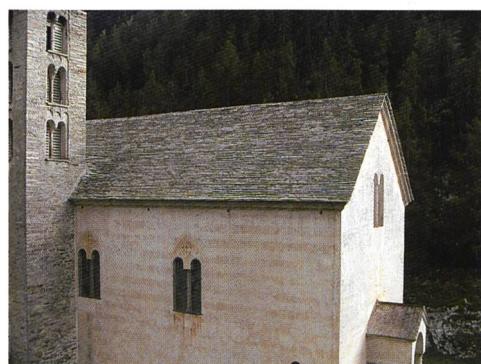


Fig. 125: Bondo, Promontogno, Chiesa evangelica di Nossa Donna. Nuovo tetto in piede.

Committente:	Regione Bregaglia, Stampa Chiese evangeliche Bregaglia, ufficio Pastorale, Maloja
Architetto:	Rodolfo Fasciati, Stampa
Conservatrice dei beni culturali:	Albina Cereghetti
Periodo d'intervento:	2005–2007

163 Guida d'arte della Svizzera italiana. A cura della Società di storia dell'arte in Svizzera. Berna, 2007, 534.- KdmGR V, 400–402.

**Brusio, Garbela, casa no. 510**  
**Restauro generale**

Il piccolo insediamento di Garbela caratterizzato da edifici tipici della zona, originariamente composti da parte abitativa e parte agricola si trova sopra il paese di Brusio, in un paesaggio terrazzato. L'antica casa contadina, risalente al 17. secolo, costituisce il primo edificio di una serie di tre stabili contigui allineati lungo la strada (fig. 126). Malgrado i due edifici limitrofi non siano stati recuperati con la stessa cura, il gruppo di case di Garbela mantiene ugualmente un notevole grado di conservazione. Il recupero e la riattazione dell'edificio, dal punto di vista storico-architettonico, si è rivelato molto importante per l'insediamento.

La casa è costruita in muratura con le facciate intonacate a rasapietra. Il tetto a due falde ha una copertura in pioda della regione. L'edificio era originariamente strutturato in parte abitativa a valle e fienile con stalla a monte. Al piano terreno, attraverso la porta d'entrata, si accede ad un portico dal quale si può accedere alla stalla. Tramite una scala aperta in muratura si accede ai piani superiori dell'abitazione e al fienile. Di particolare interesse è il stuvin, che si trova completamente separato all'esterno dell'abitazione. La costruzione in travi di legno è posata su uno zoccolo in muratu-

ra che originariamente ospitava una piccola stalla per le capre. All'interno le pareti sono foderate in legno. È stata conservata la stufa in muratura intonacata che veniva alimentata direttamente dall'esterno. Non solo le caratteristiche particolari dello stuvin ma anche la sua ubicazione, all'esterno dell'edificio principale con il portico d'entrata e il muretto di cinta definiscono, come una corte, uno spazio esterno di grande qualità.

L'edificio, rimasto disabitato per più di trent'anni, mostrava evidenti danni dovuti all'incuria.

Grazie alla grande sensibilità e attaccamento della proprietaria a questo edificio storico, da generazioni appartenente alla famiglia, è stato possibile elaborare con il prezioso aiuto dell'architetto, un progetto di riattazione valido che alla fine si può giudicare pienamente riuscito (fig. 127-128). I lavori di restauro sono stati eseguiti con l'intento di mantenere la sostanza storica ma anche di soddisfare le necessità abitative odierne. Le aperture originali delle finestre e delle porte sono state mantenute. Unicamente ad est è stata realizzata una nuova finestra per illuminare ulteriormente la zona giorno e che si inserisce bene nella composizione della facciata.

L'intonaco a rasa pietra dei muri esterni è stato ripristinato e completato come l'esistente. Il nuovo intonaco è stato applicato in due mani dopo che sono stati eseguiti dei campioni di struttura e di colore che varia a seconda della sabbia usata. I davanzali e gli architravi in pietra naturale sono stati mantenuti mentre i davanzali in legno sono stati sostituiti con davanzali in muratura intonacata.

La carpenteria del tetto, in un notevole stato di degrado, è stata sostituita con nuovi

Fig. 126: Brusio, Garbela,  
casa no. 510.



elementi prefabbricati in legno e coperta nuovamente con le piode del luogo.

La volta piana in tutti e due i livelli dell'abitazione è stata mantenuta e, dove necessario, sistemata.

All'interno del fienile i nuovi spazi abitativi sono stati realizzati unendo i materiali tradizionali e semplici come il legno e l'intonaco a materiali più pregiati come il mosaico nel bagno e il mirato e capace utilizzo dei colori sulle altre superfici lisce.

In una seconda fase è stato sistemato lo stuvin. In un primo intervento si è provveduto a sistemare il sottostante muro di so-stegno in pietra naturale il quale mostrava gravi segni di cedimento che arrecavano già i primi danni alle parti in muratura dello zoccolo. La parte in legno dello stuvin è stata ripristinata e l'assito verticale esterno, deteriorato, sostituito con un nuovo assito in larice. Sul coronamento delle mura è stata posata una pioda con una leggera inclinazione per permettere lo scorrimento dell'acqua dalla superficie. Il rifacimento del tetto in piode originale non è più stato possibile per motivi statici. La nuova copertura è stata eseguita in lamiera. La stufa in muratura all'interno dell'edificio è stata mantenuta come pure tutta la fodera in legno e i serramenti.

Oggi l'edificio viene utilizzato come casa di vacanza dagli eredi della famiglia Zala originari del luogo.

I lavori di restauro iniziati nel 2004 e ultimati nel 2007, sono stati eseguiti a regola d'arte con metodologie d'intervento tradizionali, e per la maggior parte da ditte locali. Questo importante intervento di restauro garantisce non solo la sistemazione di un edificio da decenni fatiscente ma permette pure di valorizzare questa parte della frazione di Garbela.



Fig. 127: Brusio, Garbela,  
casa no. 510. Interno cucina,  
soggiorno.



Fig. 128: Brusio, Garbela,  
casa no. 510. Interno, ca-  
mera.

Il sensibile intervento di restauro finalizzato alla conservazione della sostanza storica con un'utilizzo preciso dei materiali senza grandi pretese, è stato finalista nel concorso di architettura «Der beste Umbau» Architekturpreis 2006 della casa editrice Archithema, ricevendo una menzione speciale che ne attesta la grande qualità.

Albina Cereghetti

Committente: Zala Marina, Berna  
Architetto: Dähler Daniel e  
Schlatter Benedikt, Berna  
Conservatrice dei beni culturali: Mengia Mathis, Albina Cereghetti  
Periodo d'intervento: 2004–2007

### Chur, Bahnhofsgebäude Gesamtrestaurierung

Bereits um 1850 begannen die Planungen für einen Bahnhof Chur der Vereinigten Schweizer Bahnen (VSB). Nach heftig geführten Diskussionen wurde das Bahnhofsgelände 1858 in beträchtlicher Distanz zur Altstadt auf den «Sagen Wiesen» angelegt. Das damals errichtete hölzerne Aufnahmegebäude wurde bereits 1860 durch einen zweigeschossigen Fachwerkbau ersetzt. Dieser dient heute als Wohn- und Geschäftshaus. Nur wenige Jahre später bewog der zunehmende Personenverkehr den Kleinen Rat des Kantons Graubünden, den Bau eines neuen, vergrösserten Aufnahmegebäudes zu beantragen. Der entsprechende Neubau nach Entwürfen des St. Galler Architekten Hans Boesch war 1878 fertig gestellt.

Der spätklassizistische Hauptbau ist zweigeschossig und fünfachsig (Abb. 129). Über dem vorspringenden Mittelteil mit den drei von Lisenen begleiteten Rundbogenportalen schliesst ein Dreieckgiebel mit Palmfächter-Akroterien aus Sandstein. Das Giebelfeld ist nicht in klassischer Weise mit Götter- oder Kriegerszenen, sondern mit der Bahnhofsuhr geschmückt. Die dreichach-

sigen Seitenflügel des Gebäudes sind eingeschossig und beidseits mit einem einachsigen Verbindungsbau gekoppelt.

Diese ursprüngliche Anlage wurde im Laufe der Zeit mehrfach vergrössert: 1906–07 erfolgte im Süden der Anbau des Bahnhofbuffets mit weiteren vier Arkadenfenstern sowie einem zweigeschossigen Kopfbau mit ebenfalls vier Arkadenbögen im Erdgeschoss. 1926–28 hat man auch gegen Norden fünf Arkadenachsen angefügt und dabei auf Dimension, Form und Material des bestehenden Kernbaus Rücksicht genommen. Glich das Boesch'sche Gebäude von 1878 noch einem bescheidenen biedermeierlichen Landschlösschen, so ähnelte das gestreckte Gebäude mit seinen insgesamt 26 Achsen 50 Jahre später eher einer Fuhrhalterei oder einer frühen Fabrikanlage.

Vom Innenausbau waren im Ursprungsbau bloss bescheidene Büroräume im ersten Stock (Abb. 130) samt einer Sandsteintreppe mit Gusseisengeländer erhalten geblieben. Einzig das Bahnhofbuffet 1. Klasse hat weitgehend den Originalzustand von 1906/07 bewahrt (Abb. 131). Der Hauptaum wird von einer kassettierten Flachtonnen-Stuckdecke überwölbt, in deren Zentrum eine halbrunde, ebenfalls kassettierte Tonne mit Okuli an den Längsseiten und Segmentbogenfenstern an den Schmalseiten erhellt wird (Abb. 132). Der Hauptaum zur Oblichttonne ist auf allen vier Seiten mit einem Granatapfelfries geziert. Bei der jüngsten Restaurierung des Aufnahmegebäudes im Zusammenhang mit dem grosszügigen Ausbau der Bahnhofsanlage in den letzten Jahren erfolgte sowohl die farbliche Absetzung zwischen Kassettenfeldern und Rahmen wie auch die Rekonstruktion des Fruchtfrieses durch die Restauratoren anhand der Befunde. Eindrücklich ist das

Abb. 129: Chur, Bahnhofsgebäude. Blick gegen Westen. Nachzustand.



erhaltene, zwei Drittel der Raumhöhe einnehmende Eichentäfer. Den oberen Bereich zieren ovale Medaillonrahmen. Holzintarsienbilder in Jugendstil-Formen zeigen die wichtigsten touristischen Destinationen der Schweiz. Durch gleichsam künstlerisch verfremdete Bullaugen erblickt man so aus diesem Salon des Bahnhofbuffets die spektakulärsten Reiseziele unseres Landes alle aufs Mal. Original sind auch zwei Fenstertüren auf der Perronseite mit bleigefassten Scheiben; sie sind dank der späteren Zumerneuerung erhalten geblieben. Sogar der Eichenholz-Parkettboden stammt noch aus der Bauzeit und konnte wieder aufgefrischt werden. Dank der sorgfältigen Konservierung der Täfer und der Rekonstruktion der Farbfassungen an Wänden und Decken ist das Bahnhofbuffet als weitgehend originärer Raum nach mehr als 100 Jahren wieder ein gastlicher Ort. Dass hier heute ein mexikanischer Gastronomiebetrieb eingemietet ist, beeinträchtigt die eindrückliche Originalsubstanz der Jugendstilgaststätte nur gering.

Hans Rutishauser

Bauherrschaft:	Schweizerische Bundesbahnen SBB
Architekt:	Conradin Clavuot, Chur
Restauratoren:	Fontana & Fontana, Rapperswil-Jona SG
Denkmalpfleger:	Hans Rutishauser
Ausführung:	2003–2007



Abb. 130: Chur, Bahnhofgebäude. Raum im Obergeschoss des Kernbaus. Nachzustand.



Abb. 131: Chur, Bahnhofgebäude. Buffet 1. Klasse. Nachzustand.



Abb. 132: Chur, Bahnhofgebäude. Kassettierte Tonne im Zentrum der Bahnhofbuffet-Decke. Nachzustand.

**Grono, casa no. 198 alla «Torr»**  
**Restauro generale**

La casa d'abitazione no. 198 (fig. 133) si trova nel borgo medievale della zona «Torr», nei pressi della Torre Fiorenzana, risalente al 12° secolo, all'imbocco della strada che sale a Verdabbio.

Il piccolo borgo è caratterizzato da pochi edifici abitativi e agricoli, con tetti a due falde quasi completamente circondati da muri di cinta in pietra naturale. Gli edifici denotano dettagli architettonici riconducibili al Medioevo. La maggior parte delle case sono state trasformate con l'aggiunta di balconi e con la realizzazione di aperture molto ampie. Sulle facciate trasformate domina l'applicazione di intonaci grossolani a rinzaffo che coprono i muri originari in rasa pietra o a secco.

La casa, nel suo contesto storico-architettonico, ha mantenuto diversi dettagli e una parte delle sue caratteristiche arcaiche. L'edificio era originariamente strutturato in una grande rimessa con una notevole al-

tezza al piano terreno e da un'abitazione composta da cucina, stuva e cameretta al piano superiore.

I lavori di riattazione sono stati caratterizzati dalla conservazione dell'impalcato in legno tra la rimessa e l'abitazione. Grazie all'utilizzo di ancoraggi speciali tra una soletta sovrapposta al pavimento attuale, il tutto è stato consolidato garantendo la conservazione degli elementi originali ancora esistenti.

La carpenteria del tetto con la sua forma originaria a due falde convergenti e l'abbaino sono stati mantenuti (fig. 134). Le parti in legno danneggiate sono state sostituite con del legname recuperato.

Per la copertura del tetto sono state utilizzate le piode, posate in modo tradizionale.

Le tre aperture centrali sulla facciata principale ad ovest sono state mantenute originali mentre le altre due sul lato sono state riordinate. Al piano terreno è stata inserita un'unica grande apertura in modo da rendere confortevole e luminosa la zona giorno.

Le facciate risistemate sono state intonacate in calce a rasa pietra.

Il giardino lungo e stretto verso sud-ovest con i suoi muri a secco è stato riadattato accentuando un asse che, dalla casa, si estende verso il nuovo pergolato al limite della proprietà. Grazie all'intervento dei proprietari è pure stato possibile rifare il tetto del portico che copre in parte la piccola corte interna. La copertura in lastre di eternit ondulato e la lattoneria denotavano infatti uno stato fatiscente ed indecoroso che dava una nota stonata a questo angolo caratteristico del nucleo della Torre Fiorenzana. La carpenteria è stata sistemata e si è provveduto alla posa di una nuova copertura in piode così da rendere armonioso il contesto architettonico del piccolo borgo.

Fig. 133: Grono, casa no. 198 alla «Torr». Facciate principale.



L'edificio è sotto la protezione del cantone dall'ottobre 2007.

I lavori di riattazione della casa no. 198 in zona «Torr» a Grono sono iniziati nel 2006 e sono stati ultimati nel 2007. Gli ottimi risultati ottenuti sono stati resi possibili dalla grande collaborazione e abilità degli artigiani coinvolti. Tutti gli interventi sono stati eseguiti a regola d'arte con metodologie tradizionali e per la maggior parte da ditte mesolcinesi. Questo importante intervento di restauro nel piccolo borgo nei pressi della Torre Fiorenzana permette di valorizzare maggiormente in tutto il suo contesto questo bene culturale d'importanza regionale.

Albina Cereghetti

Committente: Omar Bigioli, Grono

Architetti: Fernando e Luca Albertini,  
Grono

Conservatrice dei  
beni culturali: Albina Cereghetti

Periodo d'intervento: 2006–2007



Fig. 134: Grono, casa no.  
198 alla «Torr». Portico  
d'entrata.

### Maienfeld, «Polagut» Nr. 285 Restaurierung und Umnutzung

Der ungewöhnlich grosse ehemalige Bauernbetrieb «Pola» liegt an der Verbindungsstrasse nach Bovel in der Landwirtschaftszone oberhalb von Maienfeld. Er besteht aus einem Konglomerat von Gebäuden, die um einen Hof gruppiert sind. Erster bekannter Besitzer war Ritter Hans Luzi von Gugelberg (1562–1616).<sup>164</sup> Dessen Wittwe Ursula war in zweiter Ehe mit Oberst Andreas Brügger verheiratet gewesen. Über deren Tochter kam das Brügger Erbe, wozu auch die «Pola» gehörte, an die Familie von Salis, die es wiederum an die Familie von Sprecher veräusserte. Um 1908 fiel der gesamte Hof einem Brand zum Opfer. Menschen kamen dabei zwar nicht zu Schaden, doch wurden alle Gebäude und die ganze Viehhabe vernichtet. Anschliessend liess man den Hof nach Plänen eines Berner Ingenieurs wieder aufbauen (Abb. 135). Mit seinem für über 100 Tiere ausgelegten Pfeilerstall und dem kleinbürgerlichen Wohnhaus

galt er für die damalige Zeit als zukunftsweisender Landwirtschaftsbetrieb.

Bis ins Jahr 2003 wurden die Bauten und Anlagen in ihrer ursprünglichen Funktion betrieben. Nach dem Wegzug des letzten Pächters, der sich auf der angrenzenden Parzelle einen neuen Stall hatte errichten lassen, wurde der grösste Teil des landwirtschaftlich genutzten Bauvolumens funktionslos; das «Polagut» stand seitdem leer.

Die Gesamtanlage wurde im Zonenplan und im Generellen Gestaltungsplan der Stadtgemeinde Maienfeld vom 29. Juni 2000 als schützenswert eingestuft und damit unter kommunalen Schutz gestellt. Die Unterschutzstellung durch die Gemeinde wurde 2001 vom Kanton anerkannt. Art. 24d Abs. 2 des eidgenössischen Raumplanungsgesetzes gibt den Kantonen im Sinne einer Ermächtigung die Befugnis, im kantonalen Recht vorzusehen, dass Bauten und Anlagen, die als schützenswert anerkannt sind, zu beliebigen Zwecken umgenutzt werden können, wenn eine dauerhafte Erhaltung anders nicht sichergestellt werden kann. Im vorliegenden Fall waren die Voraussetzungen für eine vollständige Zweckänderung der Ökonomiebauten in Wohnnutzung grundsätzlich gegeben. Die DPG war zuvor erst einmal mit der Anwendung dieses Gesetzes konfrontiert gewesen, entsprechend kam dem Umbau des «Polaguts» praxisdefinierende Bedeutung zu. Ausgehend vom erwähnten Präzedenzfall wurden Grundsätze erarbeitet und der Bauherrschaft des «Polaguts» bereits anlässlich der ersten Begehung im Dezember 2002 vorgelegt:

1. Bei unter Schutz gestellten Bauwerken steht der Schutz der historischen Qualitäten im Vordergrund. Das Original ist in seiner Bausubstanz, seiner Typologie, seinem Charakter, seiner kulturhistorischen

Abb. 135: Maienfeld, «Polagut» Nr. 285. Blick gegen Nordwesten. Nachzustand.

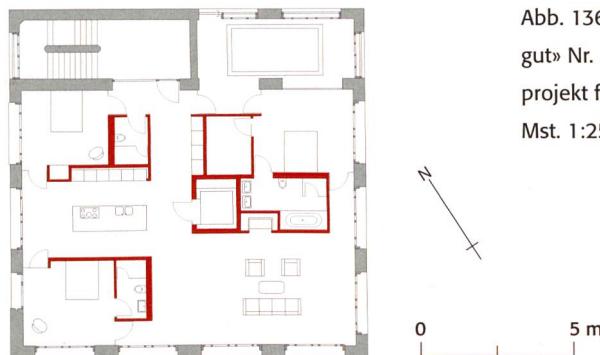


Abb. 136: Maienfeld, «Polagut» Nr. 285. Das Umbau-  
projekt für den Pfeilerstall.  
Mst. 1:250.

Bedeutung möglichst unversehrt zu erhalten. Schäden sind im Sinne einer Restaurierung zu beheben. Dies bedeutet reparieren, ergänzen. Die beste Restaurierung ist dort, wo der Eingriff kaum zu erkennen ist. Die gute Gestaltung von neuen Bauteilen ist selbstverständlich wünschenswert, sie steht aber nicht im Vordergrund. Nach der Restaurierung muss die Anlage – wegen der ursprünglichen Qualitäten – immer noch schützenswert sein.

2. *Die äussere Gestalt ist zu bewahren.* Das «Polagut» stellt eine landwirtschaftliche Betriebseinheit mit Wohnhaus, Stallungen, Remisen, Schöpfen etc. dar. Die orts- und nutzungstypischen Elemente des Ensembles sind mitsamt der natürlichen Umgebungsgestaltung zu erhalten. Zur äusseren Gestalt gehören die Baukörperform, die Materialisierung der Gebäudehülle und das Öffnungssystem. Ein wichtiges Merkmal der Fassaden sind die Öffnungen, «die Augen des Hauses». Neue Nutzungen brauchen meistens neue Lichtquellen. In erster Linie sollten bestehende Öffnungen benutzt werden. Die Anzahl neuer Öffnungen ist gering zu halten. Sie sollten nach Möglichkeit auf wenige konzentrierte Eingriffe beschränkt werden. Diese bei Dachgeschossausbauten übliche Durchlöcherung der Dachhaut mit Einschnitten, Lukarnen und Dachflächenfenstern ist nicht zulässig. Zum Leidwesen des gestaltungsfreudigen Architekten ist ein gewisses Mass an «Tarnungsverhalten» nicht zu vermeiden.

3. *Kein Vollausbau.* Bei Umnutzungen ist naturgemäß das Mass der Veränderung unverhältnismässig gross. Mit einem Verzicht auf die Totalausnutzung können im nicht ausgenutzten Teil des



Gebäudes bauliche Veränderungen vermieden und somit das Mass der Charakterveränderung kleiner gehalten werden. Leerräume haben besondere Qualitäten und können flexibel genutzt werden.

Die Bauherrschaft ist der Empfehlung der DPG, einen guten Gestalter beizuziehen, mit der Wahl des Architekturbüros Bearth & Deplazes, Chur/Zürich, nachgekommen. Das Projekt sah die sanfte Restaurierung des intakten, im Bündner Heimatstil gehaltenen Wohnhauses aus dem Jahr 1908 vor. Die 6-Zimmer-Wohnung war in einem guten baulichen Zustand und wies normale Zimmer- und Fenstergrössen auf. Der grosse Pfeilerstall wurde zum Wohnraum umgenutzt, sein ursprünglicher Charakter blieb dabei aber erhalten. Die Anforderungen an die Gestaltungsqualität der neuen Bauteile wurden erfüllt. Anstelle des am Haus angebauten «Schweinestalls» wurde ein Neubau mit einer 5½-Zimmer-Wohnung erstellt. Die dafür benötigte Bruttogeschossfläche stammt aus der gesetzlich erlaubten Vergrösserung aller Objekte um ein Drittel.

Peter Mattli

Bauherrschaft:	Andreas von Sprecher, Maienfeld und Zürich
Architekten:	Valentin Bearth, Andreas Deplazes, Daniel Ladner, Chur/Zürich
Denkmalpfleger:	Peter Mattli
Ausführung:	2005–2007

164 Information aus einer Urkunde im Familienarchiv von Sprecher, Maienfeld.

**Safien, Innercamana, «Nüw Huus» Nr. 169  
Gesamtrestaurierung und Bewohnbar-  
machung**

Das 1787 erbaute «Nüw Huus» Nr. 169 (Abb. 137) liegt auf 1792 m ü.M. in Innercamana, einem Weiler des Safientals, der sich (einige wenige neuere Stallbauten ausgenommen) weitgehend authentisch erhalten hat. Wie der Name andeutet, ist das «Nüw Huus» das jüngste der historischen Wohnbauten im Ort. Es handelt sich um einen auf Grundmauern aus Bruchsteinen stehenden giebelständigen Strickbau, wie er in den von Walsern besiedelten Gebieten üblich ist. Das «Nüw Huus» gehört zum Typus des Einkaminhauses, dessen Vorkommen im Safiental weitaus seltener ist als jener des Zweikaminhauses. In der Mitte des Hauptgeschosses befindet sich das «Vorhuus» mit bergwärts angrenzender Küche. Kochstelle und Stubenofen liegen beide direkt an jener Wand, welche die beiden Raumeinheiten trennt; somit kann der Rauch beider Feuerstellen über einen einzigen Kamin entweichen. Gegen das Tal hin gliedern sich die Stube und eine «Chammera» (Schlafkammer) an das «Vorhuus» an. Gegen den Berg wird der Hauptstock von einem «Schythuus» (Holzschopf) und der «Chaaltchammera» (Spensa, Milchkeller) abgeschlossen. Das Ober-

geschoß verfügt über einen Mittelkorridor, der die Breite von «Vorhuus» und Küche im unteren Stock aufnimmt. Er trennt Vorder- und Hinterhaus, die über je zwei Schlafkammern verfügen, und erschließt eine Abortlaube auf der Rückseite des Gebäudes. Im Untergeschoß befinden sich unterhalb von Stube und Kammer zwei Keller. Diese sind über zwei Aussentüren in der Ostfassade erschlossen. Der südöstlich gelegene Keller ist zudem über eine steile Steintreppe vom «Vorhuus» auch intern erreichbar.

Im Giebelfeld der Hauptfront gibt die Zahl «1787» das Erbauungsjahr an. Die daneben aufgeführten Initialen «M B Z» weisen den einheimischen Baumeister Zinsli als Erbauer des Hauses auf. Zinsli hat sich 1781 zusammen mit seinem Bruder Hans Martin nur rund 300 m vom «Nüw Huus» entfernt sein eigenes Wohnhaus, «Obere Litzi» genannt, errichtet. Die letzten Besitzer des «Nüw Huus», die Familie Lienhard Tester, bewohnte dieses jeweils nur halbjährig; die übrige Zeit verbrachte sie in dem einige hundert Meter entfernten Wohnhaus «Gruoba». Im Jahre 1911 zog die Familie letztmals ins «Nüw Huus», das danach für rund 100 Jahre die meiste Zeit leer stand. So blieb es denn auch von den Errungenschaften des 20. Jahrhunderts weitgehend verschont.

Die im Juni 2006 gegründete Stiftung *Walserhaus Safiental* hat das in seiner Ursprünglichkeit und Authentizität einmalige Baudenkmal im Juli 2006 erworben und entsprechend dem Stiftungszweck in Zusammenarbeit mit der DPG restauriert. Das Ziel der Bauherrschaft bestand darin, das Haus möglichst in seinem übernommenen Zustand zu belassen und es lediglich mit einem Minimum an Haustechnik nachzurüsten.

Abb. 137: Safien, Innercamana, «Nüw Huus» Nr. 169. Blick gegen Südwesten. Nachzustand.



Die originale Ausstattung ist noch weitgehend erhalten. Die Stube verfügt über das originale Wandtäfer und das ursprüngliche Stubenbuffet aus Tannenholz, das 1834 dem Zeitgeschmack entsprechend dunkelbraun maseriert worden war, um eine Konstruktion aus Nussbaumholz vorzutäuschen. Die Eckbank, der gemauerte Stubenofen mit Holzumfassung (Abb. 136), die profilierte Holzbalkendecke und die schmale interne Treppe zur darüber liegenden Schlafkammer sind noch intakt. Alle Türen stammen samt ihren Beschlägen aus der Bauzeit. Drei defekte Butzenscheibenfenster konnten restauriert werden. Die etwas jüngeren, einfachverglasten Fenster, teilweise mit Schiebelüftungsflügeln, wurden erhalten und mit Vorfesten verstärkt.

Das ursprüngliche Holzschindeldach war vor längerer Zeit mit einem Blechdach überdeckt worden. Dank diesem Schutz befindet sich das Haus heute in einem hervorragenden Zustand. Das Begehrten der Bauherrschaft, im Zuge der Restaurierung das Dach mit Holzschindeln zu erneuern, wurde von der Feuerpolizei abgelehnt.

Die für die Vermietung in Zusammenarbeit mit der Stiftung *Ferien im Baudenkmal des Schweizerischen Heimatschutzes* erforderlichen baulichen Eingriffe im «Nüw Huus» beschränken sich im Wesentlichen auf den Einbau einer schlichten, funktionalen Küche (unter Beibehaltung des grossen, einst offenen Kamins), zweier WC/Duschräume im Wohnstock und eines separaten WCs auf der Abortlaube des Schlafgeschosses. Für die zusätzlich benötigte Einrichtung der Wohnräume haben Bewohner des Safientals Möbel aus dem 17. und 18. Jahrhundert geschenkt oder als Leihgaben zur Verfügung gestellt. Die neuen Betten sowie Tisch und Bänke in der Küche sind



Abb. 138: Safien, Innercamana, «Nüw Huus» Nr. 169. Der Stubenofen. Nachzustand.

von einem jungen einheimischen Schreiner aus Safier Fichte hergestellt worden.

Ermöglicht worden ist die Realisierung des Projekts «Nüw Hus» dank der finanziellen und ideellen Unterstützung seitens verschiedener gemeinnütziger Organisationen und Institutionen aus Graubünden und der übrigen Schweiz sowie zahlreicher mit dem Safiental verbundener Privatpersonen.

Der 23. Dezember 2007 brachte die Ankunft der ersten Touristen. Erholungssuchende, kulturinteressierte oder naturverbundene Feriengäste erhalten im «Nüw Huus» die Möglichkeit, für ein paar Tage oder Wochen authentische Walserkultur zu erleben. Sie können unbeschwert Tage in einer einmaligen Kulturlandschaft verbringen, gesunde Luft und Lebensmittel geniessen, und sie tragen mit dem Mietzins gleichzeitig zur Finanzierung des Gebäudeunterhalts dieses wertvollen Baudenkmales bei. Dieses Rezept für einen nachhaltigen Tourismus in unseren Randgebieten verdient Nachahmung.

Peter Mattli

Bauherrschaft: Stiftung *Walserhaus Safiental*,  
Safien, Thalkirch  
Architekt: Felix Hunger, Safien, Platz  
Denkmalpfleger: Peter Mattli  
Ausführung: 2006–2007

### Vals, «Gufer-Hüschi» Nr. 316 C Gesamtrestaurierung

Das «Gufer-Hüschi» Nr. 316 C liegt am Südosthang oberhalb von Vals, auf 1900 m ü.M. an der Grenze zwischen Allmeine und Wiesland (Abb. 139). Nach Meinung des einheimischen Architekten Paul Fuger handelt es sich um ein typologisches Unikum innerhalb des Baubestandes der Gemeinde Vals: ein Mehrzweckgebäude, das Stall, Sennerei, Schlaf- und Aufenthaltsraum sowie Milch- und Käsekeller unter einem Dach vereint. Auch der DPG ist kein weiterer Vertreter des entsprechenden Bautyps in Graubünden bekannt.

Das Gebäude besticht durch seine kubische Wirkung und das relativ steile Steinplattendach. Die Außenwände sowie die innere Zwischenwand im Obergeschoss, welche den Sennereiraum von den bergwärtigen Kellern trennt, sind in Bruchsteinmauerwerk ausgeführt und mit einem gelblichen, augenscheinlich lehmhaltigen Mörtel deckend verputzt. Zum Tal hin wirkt es durch

Abb. 139: Vals, «Gufer-Hüschi» Nr. 316 C. Blick gegen Nordwesten. Nachzustand.

seine Zweistöckigkeit und den durchgehenden Verputz wie ein Wohnhaus, die Traufseiten hingegen zeigen die für Einzelsennerien charakteristischen, gedrungenen Proportionen.

Im Untergeschoss liegt der talseitig erschlossene Viehstall: Beidseits eines Mittelgangs reihen sich hölzerne Lager und Raufen an. Über diesem Stall befindet sich die Sennerei. Von dieser wurde eine Kammer abgetrennt, die rund die Hälfte des Raumes einnimmt, mit ihrer Höhe von nur 1,90 m aber um rund einen Drittel niedriger ist als die zum Dach hin offene Sennerei. Diese wird durch eine Tür an der südlichen Traufseite betreten, die von einem Quergiebelchen geschützt ist. In der Südostecke der Sennerei befindet sich der gemauerte Herd zum Käsen, daran schliesst eine Steinplatte mit einem französischen Kochherd aus Guss-eisen an. Über der Feuerstelle ist noch der Ansatz eines abgebrochenen Rauchabzugs zu erkennen. Dem Herd gegenüber liegt das Feuerloch des Stubenofens, welches mit einem nach oben sich verjüngenden Kamin versehen ist. Im talseitigen Giebel öffnet sich ein kleines Fenster. In der Sennerei haben sich diverse Einrichtungen für die Käseherstellung erhalten. So findet sich vor dem kleinen Fenster auf der Südseite ein Brett mit gerilltem Rand, das der Ablage des abtropfenden Käses diente.

Der Dachraum über dem «Stupli», wie man die in der Sennerei eingebaute Schlafstube nennt, wird heute als Lager für eine Vielzahl von Geräten genutzt. Möglicherweise war er früher zur Aufnahme eines Heuvorrats gedacht. Das «Stupli» selbst ist über eine Tür erschlossen, welche mit plattigen Bändern versehen ist, die ins 19. Jahrhundert verweisen. Über der Türe ist noch die Öffnung für das letzte konische Brett der «Stupli»decke



erkennbar. Am rechten Türpfosten findet sich die Inschrift «I A 1901». Die Innenwände der Schlafstube sind durchwegs getäfert (Abb. 140; Abb. 141), so auch die Trennwand zur Sennerei, die als Ständerkonstruktion ausgeführt ist. Die Decke besteht aus vernuteten Brettern; in der Mitte läuft ein Hälbling als Unterzug durch. Der von der Sennerei aus beheizte Specksteinofen steht auf hölzernen Füßen und trägt die Inschrift «T T» (Thoma [Josef] Tönz) mit der Jahreszahl 1928. Die gegen die Bergseite hin fest montierten Betten gehörten wohl zum Originalbestand der Ausstattung. Zwei nebeneinander liegende Fenster beleuchten den Raum. Sie besitzen feine Sprossen und in ihren unteren Vierteln je ein Schiebefensterchen.

Von der Sennerei führt eine Türe in einen Vorräum, der seinerseits den bergwärtigen Keller erschliesst. Daselbst ist das stark plattige Mauerwerk nur rudimentär verputzt. Zum Berg hin liegen mächtige Steinplatten. Im Zentrum hängt ein Gestell mit drei kreisförmigen Tablaren zur mäusicheren Lagerung der Käselaibe. Beim Dach sind die Rundholzpfetten über dem Kellerbereich von jenen über der Sennerei getrennt, wohl um zu verhindern, dass sich der Bergdruck von hinten auf die Dachkonstruktion des vorderen Teils überträgt.

In Anbetracht der Türbeschläge des in die gemauerte Gebäudehülle implantierten hölzernen «Stuplis» dürfte das Gebäude zu Beginn des 19. Jahrhunderts entstanden sein. Auch die Fenster lassen sich stilistisch dieser Zeit zuordnen, mit Ausnahme eines einzelnen, für das hier allerdings eine sekundäre Verwendung angenommen werden kann. Als erster Besitzer ist der genannte Thoma Tönz (1808–1882) vom Hof Leis überliefert. An den Pfosten der Eingangstür und



Abb. 140: Vals, «Gufer-Hüschi» Nr. 316 C. Blick ins «Stupli». Nachzustand.

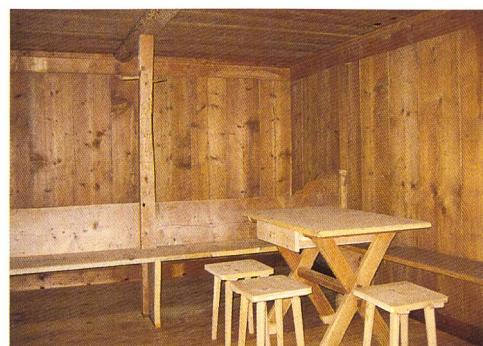


Abb. 141: Vals, «Gufer-Hüschi» Nr. 316 C. Der Essbereich im «Stupli».

der Betten finden sich diverse Inschriften der Besitzerfamilie Tönz mit Jahreszahlen vornehmlich des 19. Jahrhunderts.

Noch heute ist das Gebäude im Besitz der Familie Tönz, die es – trotz teilweise gravierender Bauschäden – sorgfältig restauriert und ohne übertriebene Komfortansprüche museal erhalten hat. Ihnen und dem Architekten möchten wir unseren Dank aussprechen für Ihre Bemühungen, das «Gufer-Hüschi» zu retten.

Peter Mattli

Bauherrschaft: Erna und Andreas Vieli-Tönz, Vals  
Architekt: Paul Furter, Vals  
Denkmalpfleger: Peter Mattli  
Ausführung: 2006–2007

### Zillis-Reischen, Burgruine «Tur» (Reischen I) Konservierung

Angesichts der Bescheidenheit des Dorfes Reischen mag es erstaunen, dass in seiner engsten Umgebung gleich drei mittelalterliche Burgen erbaut wurden. Das Rätsel löst sich, wenn wir nicht von deren gleichzeitiger Bewohnung ausgehen, sondern von einer Familie der Herren von Reischen, die sich innerhalb von 150 Jahren drei repräsentative Wohnsitze errichten liess. Indizien sprechen dafür, dass der Turm über Reischen das älteste der drei Bauwerke ist (Abb. 142; Abb. 143).

Die Herren von Reischen, Angehörige eines einfachen bischöflichen Dienstleutesgeschlechts, erscheinen urkundlich zwischen 1218 und 1446. Sie haben noch im 15. Jahrhundert den Zehnten zu Reischen inne.<sup>165</sup> In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts scheint die Familie erloschen zu sein. Die Namen ihrer drei Burgen sind

nirgends erwähnt; wohl hiess die jeweils bewohnte Burg einfach «Reschen» oder «Reischen». Die heutigen Bezeichnungen «Tur» für Reischen I und «Haselstein» für Reischen II sind neuzeitlichen Ursprungs. Obwohl seit über einem halben Jahrtausend in Zerfall, wies die Ruine «Tur» bei der Burgeninventarisation von 1969 von allen drei Burgruinen Reischens noch am meisten Originalsubstanz auf. Ein Blick auf die damals gemachten Aufnahmen zeigt, wie drastisch der Zerfall in den nachfolgenden 30 Jahren fortschritt; irgendwann verlor auch das einzige noch erhaltene Scharfenfenster in der Ostfront seine Sturzplatte. Im Februar und März 2001 gab es im grossen Ausbruch der Nordfront zwei grössere Abbrüche – die beiden labilen Eckpartien dieser Turmseite waren seither nur noch durch eine schwache Brücke aus Füllwerk gestützt und damit stark Einsturz gefährdet.

Daraufhin bildete sich auf Initiative der Stiftung *Pro Castellis* rasch der Trägerverein *Pro Tur*. Für die Gesamtsicherung der Ruine «Tur» wurden Kosten von Fr. 660 000.– veranschlagt. Kanton und Gemeinde gewährten die üblichen Beiträge, die gesamten Restkosten sollten durch Kleinspenden und Gratisleistungen abgedeckt werden. *Pro Castellis* übernahm den Aufwand für Projektierung und Bauleitung, die Armee stellte eine Trainkolonne für Schutträumung und Gerüstbau, die DPG fertigte die Baudokumentation<sup>166</sup> und der *Burgenverein Graubünden* leistete mit seinen erfahrenen Restauratoren jedes Jahr einen einwöchigen Arbeitseinsatz.

Die Gefahr des Einsturzes grösserer Mauermassen erforderte besondere Sicherheitsmassnahmen: So konnte die Schutträumung im Turmboden nur unter einem Schutzgerüst mit massiven Stahlträgern und dichter

Abb. 142: Zillis-Reischen,  
Burgruine «Tur», während  
der Konservierungsarbeiten.  
Blick gegen Südwesten.



165 Am Tage des heiligen Ambrosius (4. April) 1419 wird in einem Ämterbuch des Bistums die Verleihung oder wohl eher die Bestätigung der Verleihung des Reischener Zehntens an die Familie von Reischen eingetragen (Bischöfliches Archiv, Urbar E, Blatt 143b des bischöflichen Archivs. – GIACUN HASPER MUOTH: Zwei sogenannte Ämterbücher des Bistums Chur aus dem Anfang des XV. Jahrhunderts. [Codex diplomaticus, Band 6], Chur 1898, 95).

166 Archiv DPG.

Balkenlage verantwortet werden. Bei der abgelegenen Lage in schwierigem Gelände mussten Gerüste, Baucontainer, Maschinen und Mörtel per Helikopter eingeflogen werden. Um einen hochwertigen Mörtel in gleich bleibender Qualität zu bekommen, wurde die erstmals bei einer Notsicherung am Vorwerk der Burgruine Belfort bei Brienz/Brinzauls eingesetzte Trockenmischung<sup>167</sup> in Zusammenarbeit mit dem Labor des Herstellwerkes verbessert.

Die Freilegung der Mauerkrone von Erdreich und Wurzelwerk ergab interessante Hinweise auf die ursprüngliche Gestalt des Turms. Heute gibt es Fertighäuser und Standardbauten, solche habituellen Bautypen gab es aber schon im 13. Jahrhundert, in dessen Mitte der Turm über Reischen entstanden sein dürfte. Reischen I entspricht genau dem alpinen Standard-Burgturm, wie er uns im Felde immer wieder begegnet (etwa bei der Burg Cagliatscha ob Andeer), der aber auch in sakralen Darstellungen und besonders deutlich in den Ritzzeichnungen der Burgruine Fracstein, Seewis i. P., in der Klus der Landquart auftritt:<sup>168</sup>

- quadratischer, fast fensterloser Mauersockel;
- Hocheingang mit Aussentreppe auf der dem Feind abgewandten Seite, meist im dritten Geschoss;
- im Geschoss über dem Hocheingang rundum ausladende Kragbalken einer breiten Laube für das Leben im Sommerhalbjahr und zur vertikalen Verteidigung des Zugangs;
- um den massiven Turm eine weniger stark ausgeführte Ringmauer mit ebenerdigem Tor;
- in diesem Zwingert Ökonomiebauten und eine Tankzisterne zum Sammeln von Regenwasser.



Abb. 143: Zillis-Reischen, Burgruine «Tur». Südost-ecke mit Torschwelle und Balkenauflagern des dritten Geschosses in gereinigtem Vorzustand.

Bei der Burgruine «Tur» fand sich vom Hocheingang im dritten Geschoss, gut 8 m über Terrain, die – zerbrochene – Schwelle aus Rofnagneis. Der Balkon vor dem Hocheingang war an drei Balkenlöchern ablesbar. Die Balkontreppe wurde auf halber Länge von einem Kragbalken gestützt. Am höchsten Punkt der Ruine hatte sich der Balkenkanal des mächtigen Kragbalkens erhalten, der die Laubenkonstruktion im Eckbereich trug. Daneben fanden sich noch Reste des Balkenkanals des ersten Kragbalkens der Ostseite. Die völlig vermoderten Holzreste erlaubten keine Altersbestimmung. Anhand der neu eingelegten Lärchenstümpfe werden die für das Erscheinungsbild der einstigen Burg charakteristischen Holzkonstruktionen für die Besucher auch in Zukunft ablesbar bleiben.<sup>169</sup>

2008 wird die Ruine mit Informationstafel, Brunnen und Feuerstelle als Rastplatz an der *Via Spluga* der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Felix Nöthiger

Bauherrschaft:	Verein Pro Tur
Bauleitung:	Felix Nöthiger, Zillis-Reischen
Denkmalpfleger:	Peter Mattli
Ausführung:	2001–2007

<sup>167</sup> Der vom Röfix-Werk in Sennwald SG nach der Rezeptur des *Burgenvereins Domleschg* hergestellte «Bündner Burgenmörtel» entspricht in der Zusammensetzung den seit Jahrzehnten bewährten Mörteln der Burgenanierungen der Burgenvereine in Graubünden.

Die Idealsiebkurve wurde durch Zugabe von Steinmehl erreicht, die Bindemittel Weisszement und Weisskalk ergeben hellbeige Flickpartien. Der Mörtel ist frostfest und daher für die extreme Bewitterung auf Ruinen geeignet. Er ist nicht bestimmt für Innenanwendungen oder Arbeiten an unbewittertem Mauerwerk.

<sup>168</sup> BOSCARDIN MARIA-LETIZIA: Die Grottenburg Fracstein und ihre Ritzzeichnungen. In: Burgenforschung in Graubünden. Berichte über die Forschungen auf den Burgruinen Fracstein und Schiedberg. (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters, Band 4), Olten 1977, 9–49.

<sup>169</sup> Die Lärchenbalken mit den ursprünglichen Querschnittsmassen wurden als Stümpfe lose in die noch bestehenden Balkenkanäle eingelegt. Da die genaue Länge der Kragbalken nicht bestimmbar blieb, wurden die Balkenenden in einer Zerfallsform geschnitten.

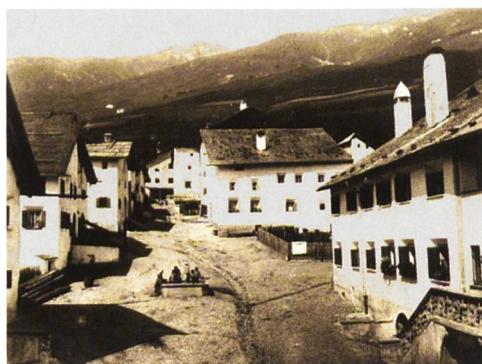
### Zuoz, «Plaz» Neusetzen der Pflästerung

Wer Zuoz passiert, gelangt auf Höhe der Kirche und der ehemaligen Taverne auch ans untere Ende des stark ansteigenden Dorfplatzes, «Plaz» genannt.<sup>170</sup> Das Wegkreuz von der Talstrasse und der Hauptverkehrsader ins Ober- und ins Unterdorf teilt Zuoz hier in vier Quartiere, so genannte «Chantuns»: «Aguêl», «Dimvih», «Somvih» und «San Bastiaun». Der «Plaz» ist in seiner Form als Längsrechteck genau genommen eine Ausweitung des Weges nach «Somvih». In seinem unteren Teil stand bis ins 18. Jahrhundert ein Holzstadel, der Raum für öffentliche Versammlungen bot. Diesem Zweck diente später die Rundbogennische am unteren Plantahaus, das direkt an den «Plaz» anschliesst. Auf halber Höhe, bei der Einmündung zweier Quergassen, befindet sich ein grosser Brunnen mit Haupt- und Sudentrog. An Stelle des einst hölzernen Brunnenstocks steht heute ein solcher aus Stein, bekrönt mit einem aufsteigenden Bären. Rechter Hand fehlt der Platzabschluss. Die Mauer, die den ursprünglich dort gelegenen Garten einfasste, ist zwecks Vergrösserung des Schulplatzes abgebrochen worden. Hier soll sich übrigens auch eine anlässlich des Schulhausbaus entfernte Hofstatt befunden

haben. Das an das Schulgebäude angrenzende Gemeindehaus und die bis zur Loggia des Hauses Soldanella reichende Häuserzeile schliessen den Raum nach oben ab. Am «Plaz» stehen ausschliesslich Profanbauten, aristokratische ebenso wie bürgerliche; deren Hauptwohnräume sind auf den Platz hin orientiert. Die Grundlage für dessen heutige Gestalt bilden somit Bauten aus der Zeit zwischen 1500 und 1760, von einigen, vornehmlich solche der rechten Platzseite, im Kern bis ins beginnende 14. Jahrhundert zurückreichen.

Bereits die ersten bekannten Fotografien weisen für den «Plaz» einen Belag aus Flusskieseln aus (Abb. 144). Die Wasserführung erfolgt über eine in grossem Bogen um den Brunnen geführte Mittelrinne. Diese und die zahlreichen *Sulèr*- und *Cuort*-Zugänge der anstossenden Häuser tragen das ihre zu der charakteristischen, durch das starke Ansteigen noch zusätzlich betonten, sehr lebhaften Topographie des «Plaz» bei. Der mangelhafte Zustand der Werkleitungen sowie von Teilen des Unterbaus veranlasste die Gemeinde Zuoz, den «Plaz» zu sanieren – dies, nachdem die von ihm abgehenden Gassen bereits in früheren Jahren instand gestellt und meist mit einer Würfelpflästerung versehen worden waren. Die DPG hat gemeinsam mit dem Bund die ersten Sanierungsetappen mit namhaften Beiträgen unterstützt. Später zwang die Kürzung der Mittel dazu, die Vergabekriterien bezüglich Pflästerungen zu verschärfen. Subventioniert werden sollte neu nur noch die Instandsetzung von historischen Bodenbelägen. Neuanlagen – oft mehr einer ästhetischen Mode folgend, als dem originalen Bestand verpflichtet – belasteten die Budgets wegen der hohen Baubeiträge zu stark.

Abb. 144: Zuoz, «Plaz». Aufnahme von 1909. Blick gegen Westen.



Der «Plaz» in Zuoz allerdings verfügt über eine *historische* Bollenstein-Pflästerung, der einfachsten und ältesten im Kanton Graubünden gebräuchlichen Pflästerungsart. Im Engadin sind die zu *Cuort* und *Suler* führenden Rampen meist in dieser Weise befestigt, ebenso die Vorbereiche der Häuser und die stark beanspruchten Flächen um die Brunnen, teils auch die wichtigsten Gassen oder gar einzelne Plätze. Würfelpflästerungen aus quadratisch zugehauenen Steinen kamen erst mit dem Bau der Kommerzialstrassen im 19. Jahrhundert in Gebrauch. Da die dazu benötigten Steine heute günstig aus China bezogen werden können, einfacher zu verarbeiten und bequemer zu begehen sind als die alten «Katzenköpfe», besteht die Tendenz, letztere durch Würfesteine zu ersetzen. So auch in Zuoz, wo sich allerdings der zuständige Gemeinderat, Flurin Wieser, mit Unterstützung unserer Fachstelle und angespornt durch spontane Meinungsäusserungen von Passanten anlässlich der vorbereitenden Begehungen, mit viel Herzblut für den Erhalt des historischen Belages einsetzte und seine Ratskollegen schliesslich von den Vorteilen einer Wiederwendung überzeugen konnte. Die ausgebauten Steine wurden während der Restaurierungsarbeiten (Abb. 145) auf einem Lagerplatz deponiert, sortiert und, mit neuen Steinen aus dem Inn ergänzt, wieder in Sand verlegt. Die Entwässerung mit Mitlerinne und die bewegte Topographie mit den vielen Anschlüssen an die Vorplätze der Privathäuser boten dabei eine besondere Herausforderung für die Pflästermeister. In Zusammenhang mit der Erneuerung konnten auch einige gestalterisch und funktional unbefriedigende Details gelöst werden, wie etwa die Entrümpelung des «Plazes» von Verkehrszeichen (Abb. 146). Noch offen



Abb. 145: Zuoz, «Plaz», während der Pflästerungsarbeiten.

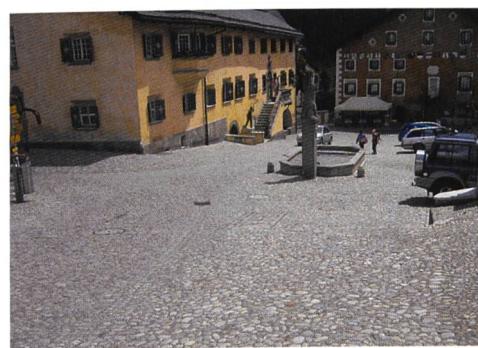


Abb. 146: Zuoz, «Plaz», nach dem Neusetzen der Pflasterung.

ist die Lösung der unschönen Abgrenzung im Bereich des Gemeindehauses. Diese soll nun mit dem anstehenden Schulhausumbau in Angriff genommen werden und den sorgfältigen Umgang der Gemeinde mit dem öffentlichen Raum abrunden.

Johannes Florin

Bauherrschaft:	Gemeinde Zuoz
Planung und Bauleitung:	Edy Toscano AG, Zuoz
Baumeister:	Rocca & Hotz AG, Zuoz
Pflästerungen:	Walo Bertschinger AG, Samedan
Denkmalpfleger:	Johannes Florin
Ausführung:	2007

170 Weiterführende Literatur:  
WIESER CONSTANT: Zuoz. Geschichte und Gegenwart (Schweizer Heimatbücher, Band 190), Bern 1991. – GIOVANOLI DIEGO: Zuoz. Das Dorf, die Häuser und ihre früheren Bewohner. Inventar der historischen Bauten im Ortskern von Zuoz. Von den Anfängen bis um 1920. Hrsg. von der Gemeinde Zuoz. Chur 2005 (2. Aufl.). – NAY MARC ANTONI: Steinpflasterungen in Graubünden. Hrsg. von der Denkmalpflege Graubünden, Chur 1996.

---

**Abgeschlossene  
Restaurierungen**

**Arosa, Inner-Arosa  
Bergkirchli  
Innenrestaurierung**



Die Auffrischungsarbeiten am Aroser Bergkirchli beinhalteten die Reinigung der Decke von 1493, die Anbringung eines neuen Kalkanstrichs an den Wänden und eine Revision der kleinen Chororgel. Zur Sicherheit trägt neu eine Brandmeldeanlage bei.

**Avers, Am Bach  
Haus Schwarz Nr. 79  
Gesamtrestaurierung**



Das Haus Schwarz ist ein weitgehend original erhaltenes traditionelles Bauernhaus von 1576 mit einer wertvollen Stubenausstattung des 18. Jh. 2007 fand eine Gesamtrestaurierung statt.

**Bergün/Bravuogn, Latsch  
Unterdorfgasse  
Instandstellung Pflästerung**



Die Unterdorfgasse zwischen der ref. Kirche und dem Friedhof am alten Ortseingang von Latsch wird von Bauten des 17. und 18. Jh. gesäumt. Anlässlich der Erneuerung von Werkleitungen wurde die alte Bollenstein-Pflästerung instand gestellt.

**Bonaduz  
Kirche Mariä Himmelfahrt  
Restaurierung und Rückführung von  
Ausstattungsteilen**



Drei barocke Holzplastiken – Madonna mit Kind, Hl. Dominikus und Hl. Katharina – kehrten nach 80 Jahren wieder an ihren Ursprungsort zurück; die Originalfassung der Bildwerke von 1650 wurde freigelegt.

**Bondo  
Haus Nrn. 31–32  
Aussenrestaurierung**



Die im historischen Ortskern von Bondo gelegenen, aneinander gebauten Wohnhäuser stammen aus dem 17. Jh. Die Restaurierungsarbeiten umfassten die teilweise Erneuerung des Holzwerks sowie die Neuindeckung des Steinplattendaches.

**Bondo  
Haus Cief Nr. 84  
Aussenrestaurierung**



Das Wohnhaus Cief ist ein wichtiger Bestandteil des als national bedeutend eingestuften Ortsbildes von Bondo. Die Instandstellungsmassnahmen umfassten die teilweise Restaurierung der Fassaden und den Ersatz des Steinplattendaches.

Das im historischen Ortskern von Bondo gelegene Wohnhaus ist Teil einer ortsbaulich wertvollen Gebäudegruppe. Die Arbeiten umfassten die Restaurierung der Fassaden und die Erneuerung des Steinplattendaches.

Wohnhaus Nr. 111 und Stall Nr. 106 bilden eine reizvolle Baugruppe im oberen Dorfteil von Bondo. An beiden Bauten fand eine Aussenrestaurierung samt Erneuerung des Steinplattendaches statt.

Das Bauernhaus mit Wohn- und Ökonomieteil stammt aus dem 17. Jh. und befindet sich oberhalb von Brusio, im Weiler Montina. Die Liegenschaft wurde einer gelungenen Gesamtrestaurierung unterzogen. Das Dach erhielt neue Steinplatten.

Nach Arbeiten an Werkleitungen konnte an der ehemaligen Kantonsstrasse in Castasegna der rund 30-jährige Asphaltbelag entfernt und durch eine dem Originalzustand entsprechende Pflästerung ersetzt werden.

Das Mehrfamilienhaus im Bündner Heimatstil wurde von Arch. Nic. Hartmann d. J. 1904 erbaut. Die Umgebung mit Transformatorhaus und Einfriedung ist intakt. Umfassungsmauern, Gartentor und Staketenzaun wurden restauriert bzw. erneuert.

Der in landschaftlich exponierter Lage stehende Speicher von 1662 konnte durch den Verein zur Erhaltung alter Walserbauten vor dem Zerfall gerettet werden. Er wurde teilweise abgebaut, neu gerichtet und ergänzt sowie mit Schindeln neu eingedeckt.



**Bondo**  
Haus Nr. 88  
*Aussenrestaurierung*



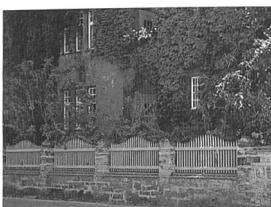
**Bondo**  
Haus Nr. 111 und Stall Nr. 106  
*Aussenrestaurierung*



**Brusio, Montina**  
Haus Nrn. 448–449  
*Gesamtrestaurierung*



**Castasegna**  
Dorfstrasse (ehem. Kantonsstrasse)  
*Erneuerung Pflästerung*



**Chur**  
Gäuggelistrasse 49 («Laubenhof»)  
*Umgebungsarbeiten*



**Davos Platz, Clavadel**  
Schlossackerspycher Nr. 648  
*Gesamtrestaurierung*

---

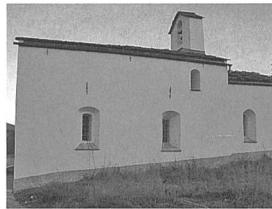
**Abgeschlossene  
Restaurierungen**

**Guarda, Giersun**  
Haus Lampert Nr. 130  
*Gesamtrestaurierung*



Das Haus ist Teil einer Baugruppe des frühen 16. Jh. im oberen Teil von Giersun. Die grossteils erhaltene Originalsubstanz sowie die Spuren aus seiner Zeit als «Ristorante» (Bahnbauzeit) wurden bei der jüngsten Restaurierung berücksichtigt.

**Lantsch/Lenz**  
Kapelle St. Cassian  
*Gesamtrestaurierung*



Die bereits 1405 genannte Kapelle litt unter den Auswirkungen der 1937/38 erfolgten Verbreiterung der Kantsstrasse. Neben Reparatur und Entfeuchtung der Aussenwände soll die Erstellung einer Schutzmauer künftig die Situation verbessern.

**Lostallo, Cabiolo**  
Kapelle S. Nicolao  
*Aussenrestaurierung*



Die 1611 geweihte Kapelle bildet zusammen mit Pfarrhaus und Friedhof eine reizvolle Gesamtanlage. Bei der jüngsten Aussenrestaurierung wurden auch die barocken Wandmalereien beim Eingang und an der Südseite gesichert und konserviert.

**Poschiavo, Selva**  
Monte La Goba Nr. 3461  
*Neueindeckung*



Der ehemalige Bauernhof in der Maiensässiedlung Selva auf 1485 m ü. M. wird nur im Sommer genutzt. Beim Hauptbau wurde das Steinplattendach ersetzt. Die Nebenbauten erhielten ein neues Blechdach.

**Poschiavo, Ospizio Bernina**  
Alp Laghi Nr. 2379, 2379-A  
*Teilrestaurierung, Neueindeckung*



Das noch genutzte Alpgebäude befindet sich unterhalb des Berninapasses, nahe der RhB-Linie. Die Arbeiten umfassten die Erneuerung des Blechdaches und die Bewohnbarmachung des Wohnteils (Hirtenhütte). Die Fassaden blieben original erhalten.

**Roveredo, Pianezzo**  
Kapelle Madonna di Fatima  
*Gesamtrestaurierung*



Die Kapelle in Pianezzo wurde einer Gesamtrestaurierung unterzogen. Die Fassaden wurden in der ursprünglichen Fassung mit Purkristalatfarben gestrichen. Das Dach ist mit Steinplatten neu eingedeckt worden.

Das kleine Gotteshaus vom Ende des 17. Jh. wurde trockengelegt und frisch gekalkt. Das Altarretabel von Pater Fridolin Eggert (1644) wurde konserviert, ebenso das aus dem 19. Jh. stammende Mirakelbild an der Fassade.

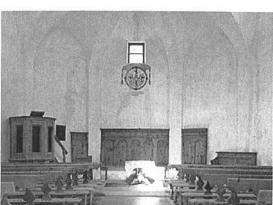
Das als Heimatmuseum genutzte, samt originaler Ausstattung und historischem Hausrat sehr gut erhaltene «Alt Hus» steht im «Boda» von Camana, auf fast 1800 m ü. M. Das Dach wurde mit Holzschindeln der Säfer Schindelwerkstatt neu eingedeckt.

Der alte Mühlraum der Mühle Salouf steht bereits seit 1976 unter Schutz. Bei der jüngsten Restaurierung des Gebäudes wurde auch das Mühlrad instand gestellt. Die Mühle ist nun wieder betriebsfähig.

Der Baukomplex Nr. 7 im historischen Dorfteil Cadrobi besteht aus Wohnhastrakt und diversen Ökonomiebauten. Mit der Restaurierung sind die Natursteinfassaden erhalten und das Steinplattendach ersetzt worden.

Im gemäss Inschrift 1696 erbauten Kirchlein waren starke Rissbildung an Wänden und Gewölben sowie Aussalzungen im Sockelbereich festzustellen. Leckstellen im Dach gaben schliesslich den Ausschlag für eine sanfte Innenrestaurierung.

Mit der Restaurierung des Kalkofens durch den Verein *Freunde von Schmitten* wurde der Weiterbestand des ehemaligen Kalkofens erreicht. Zu Schauzwecken kann er wieder in Betrieb genommen werden.



Rueun  
Kapelle S. Antoni  
Teilrestaurierung

Safien, Camana  
Heimatmuseum Nr. 194A  
Neueindeckung

Salouf  
Mühle Nr. 128  
Gesamtrestaurierung

San Vittore, Cadrobi  
Haus Nr. 7  
Gesamtrestaurierung

S-chanf, Susauna  
Evangelisch-reformierte Kirche  
Innenrestaurierung

Schmitten  
Kalkofen «bim Rezabrinnali»  
Gesamtrestaurierung

---

**Abgeschlossene  
Restaurierungen**

**Soazza**  
Ca d'Ruscon Nr. 104  
*Aussenrestaurierung*



Das Doppelhaus vom Jahre 1672 weist mit den zentralen Feuerstellen im Boden der einzelnen Küchen ein archaisch anmutendes Merkmal auf. Bei der Restaurierung der Gebäudehülle wurde auch ein späterer Ausbau zu Wohnzwecken eingeplant.

**Soazza, Fontana de Scima**  
Backhaus Nr. 114A  
*Gesamtrestaurierung*



Das Backhaus am Fuss des Treppenaufgangs zum Kapuziner-Hospiz oberhalb Soazzas wurde innen und aussen restauriert. Auch der Ofen konnte instand gestellt werden, so dass hier, neben der Mühle, auch wieder Brot gebacken werden kann.

**Sur**  
Kirche S. Chatrina  
*Aussenrestaurierung, Neueindeckung*



Die 1663 neu geweihte Pfarrkirche ist samt Turm aussen restauriert worden und erhielt dabei neue Blechdächer. Auf zwei Seiten des Turms konnte eine florale Barockmalerei freigelegt werden.

**Tschlin, Alp Tea Suot**  
Alpgebäude Nr. 101, 101A  
*Instandstellung und Neueindeckung*



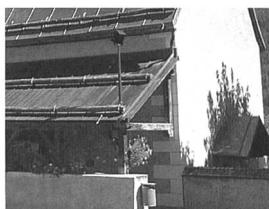
Der aussergewöhnliche Stall der seit 1969 verlassenen Alp mit seinen fünf identisch grossen Abteilungen (entsprechend den fünf Gemeindefraktionen von Tschlin) war stark beschädigt und musste gesichert werden. Geplant ist eine touristische Nutzung.

**Vals, Valé**  
Heiligkreuz-Kapelle  
*Neueindeckung*



Die 1677 erbaute Kapelle musste nach einem Wasserschaden neu mit Steinplatten gedeckt werden. Aussen wurde sie frisch gekalkt.

**Wiesen**  
Evangelisch-reformierte Kirche  
*Teilrestaurierung*



Chor und Südaussenfront der im ausgehenden 15. Jh. erbauten Kirche wurden restauriert. Dabei konnte eine spätgotische Quadermalerei freigelegt werden. Im Sockelbereich wurde sie nach Befund ergänzt.